

Allgemeiner Anzeiger

für das Wolme- und Ennepe-Gebiet

Halverscher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halber i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint wöchentlich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Ausperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschaffstaffel A nach Preisliste 3 / Offsetgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Waffert; Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer; Rönsholt: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 170

Dienstag, den 24. Juli (Neumond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfasst 8 Seiten

„Paradediner“ vor 20 Jahren.

Am 23. Juli 1914, also vor nunmehr 20 Jahren, überreichte der österreichische Botschafter in Belgrad, Baron von Giesl, der serbischen Regierung die ultimative Forderung, bei der Untersuchung des Attentats von Serajewo, die auch von Belgrad aus ins Auge gefaßt war, österreichisch-ungarische Kommissare mitarbeiten zu lassen; außerdem waren noch einige andere Forderungen gestellt, die sich gegen bestimmte, schon seit Jahren an der großserbischen Propaganda in Bosnien hervorragend beteiligte Personen serbischer Nationalität richteten. Die Wiener Regierung hatte nur mit voller Absicht die Überreichung des Ultimatums so lange hinausgezögert, bis der damalige französische Ministerpräsident Poincaré seinen Besuch beim Zaren Niko- laus beendet hatte und wieder auf der Fahrt nach Westen war.

Dieser Besuch Poincarés beim Zaren, also ein Zusammentreffen des französischen Staatspräsidenten und des absoluten Beherrschers Rußlands, ist für die Vorgeschichte des Krieges von allergrößter Bedeutung gewesen. Vier Wochen schon lag die Morbital von Serajewo zurück, und es war ohne weiteres anzunehmen, daß sie von schwerwiegenden Folgen für das Verhältnis zwischen Österreich und Serbien sein mußte. Poincaré selbst hat in seinen vielbändigen Erinnerungen auch über seinen Besuch in Kronstadt beim Zaren geschrieben, — aber man wird kaum annehmen können, daß er dessen Wahl zum Staatspräsidenten sogar von einem Clemenceau mit den Worten gekennzeichnet wurde: „Poincaré, das ist der Krieg!“, sich allzusehr und objektiv an die Wahrheit hält. Sein damaliger Botschafter in Petersburg, Paléologue, aber war sehr viel offenerherziger. Er erzählt — und das ist von allergrößter Bedeutung! —, daß Poincaré, obwohl er doch eigentlich nur zu Besuch bei einem befreundeten Staatsoberhaupt war, sich politisch sehr aktiv betätigte und eine Unterredung mit dem österreichischen Botschafter in Petersburg, vor allem aber mit dem serbischen Gesandten gehabt hat. Einzig und allein mit diesem Vertreter der kleineren Mächte! Der Eindruck, den das alles auf den österreichischen Botschafter machte, geht aus dem Bericht hervor, den er sofort an das Wiener Auswärtige Amt telegraphiert; das Verhalten Poincarés sei „tätlos und drohend“, außerdem wirke der französische Staatspräsident keineswegs beruhigend auf die Lage. Daß einzig und allein Poincaré mit dem serbischen Gesandten sprach, blieb natürlich nicht unbekannt und ließ sofort die naheliegende Vermutung aufkommen, daß Frankreich die Partei des kleinen Königreiches an der Donau nehme! Schließlich aber hat Poincaré selbst einmal geschrieben, er habe während seines Petersburger Aufenthalts alles dafür getan, einen festen Block Rußland-Frankreich-England zu schaffen, um den Serben den Rücken zu steifen!

Wie die Stimmung in den russischen Regierungskreisen unter dem Eindruck dieser Haltung des französischen Staatspräsidenten überhaupt gewesen ist, geht vor allem aber aus der berühmt gewordenen Darstellung des Botschafters Paléologue in seinen Erinnerungen selbst hervor. Zwei Tage nach Eintreffen des Präsidenten hatte nämlich Großfürst Nikolai Nikolajewitsch zu einem feierlichen Paradediner in Krasnoe Selo, dem bekannten russischen Truppenübungsplatz unweit Petersburgs, die französischen Gäste eingeladen. Der Großfürst — das wußte alle Welt — war der wildeste Kriegsherr, war aber außerdem auch als Oberbefehlshaber sämtlicher russischen Streitkräfte im Falle eines Krieges mit Deutschland vorgesehen. Und schon zwei Jahre zuvor hatte er als Gast bei den französischen Herbstmanövern in der Weinlaube vor den jubelnden Offizieren einen Trinkspruch ausgebracht, der mit den Worten schloß: „Auf Wiedersehen in Berlin, Messieurs!“

An dem Paradediner in Krasnoe Selo nahmen aber auch die mit russischen Großfürsten verheirateten beiden Töchter des Königs Nikita von Montenegro teil. Auf ihn beriefen sie sich, so schildert es der Botschafter Paléologue, wenn die Großfürstin Anastasia z. B., die Gemahlin des Großfürsten Nikolai selbst, an der Tafel laut erklärte: „Der Krieg wird vor Schluss des Monats Juli ausbrechen... Von Österreich wird nichts mehr übrigbleiben“. Und dann, zu den französischen Gästen gewandt: „Sie werden sich Elsaß und Lothringen zurücknehmen... unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen... Deutschland wird vernichtet werden!“ Die so sprach war die Gemahlin des Gastgebers!

Das alles ist nun etwa nicht eine „deutsche Erfindung“, sondern so schildert es der französische Botschafter selbst. Die Gemahlin des mächtigsten Mannes in Rußland war durchaus „im Bilde!“ Unvorsichtig genug war sie freilich mit ihren Äußerungen. Und noch unvorsichtiger ist es eigentlich von dem Botschafter Paléologue — allerdings erst 15 Jahre später —, alles so offen und ausführlich geschildert zu haben!

Einige Stunden, nachdem Poincaré am 23. Juli abends auf dem Panzerschiff „France“ aus Kronstadt abgefahren war, wurde das österreichische Ultimatum in Belgrad überreicht. Sofort hat der französische Staatspräsident Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um den Konflikt zwischen Wien und Belgrad zum Gegenstand einer internationalen „Prüfung“ zu machen. Kaiser Wilhelm II. befand sich noch auf der Nord-

Das Ende des Verbrechertönigs

John Dillinger erschossen.

Vor einem Theater in Chicago.

Amerikas „Staatsfeind erster Ordnung“, der berühmte Bandit John Dillinger, wurde nunmehr endlich nach monatelanger Jagd gestellt und erschossen. Dillinger, der sich in einem kleineren Kino in Nord-Chicago gerade einen Verbrechertag angesehen hatte, sah sich beim Verlassen des Lichtspieltheaters plötzlich den Revolvern von 15 Bundespolizisten gegenüber, die sofort auf ihn schossen und ihn mit ihren Kugeln buchstäblich durchlöcherten. Eine in der Nähe befindliche Frau wurde durch einen Fehlschuß schwer verletzt.

Dillingers Leiche muß durch die Menge der auf ihn abgefeuerten Geschosse stark entstellt sein; denn die Polizei verweigerte auch Pressevertretern jeden Blick auf den toten Verbrecher.

Die Bundespolizei hatte auf die Mitteilung hin, daß Dillinger in das Lichtspieltheater gegangen sei, alle Ausgänge des Theaters mit Kriminalbeamten besetzt. In der Nachbarschaft des Theaters wurde dieses Treiben verdächtig gefunden und man verständigte die Stadtpolizei davon, daß offenbar ein Überfall auf das Theater geplant sei. Das Mißverständnis wurde jedoch bald aufgeklärt.

Widerliche Szenen durch Andenkensjäger.

An der Stelle, wo der Bandit John Dillinger erschossen worden ist, sammelten sich innerhalb von wenigen Minuten Tausende von Neugierigen an.

Da der tote Verbrecher sehr schnell abtransportiert worden war und niemand an die Leiche herangelassen wurde, tauchten die Vordersten in der Menschenmenge ihre Zeitungen in die Blutlache; andere wischten das Blut mit ihren Taschentüchern auf.

Ähnliche widerliche Szenen wiederholten sich in der Leichenhalle, wo Andenkensjäger und Neugierige mit der Polizei um ihre Zulassung regelrechte Kämpfe ausfochten. Die Polizei gestattete jedoch niemandem den Eintritt.

Das Justizamt in Washington drückte seine Genugtuung über das entschlossene Handeln seiner Beamten aus. Die Erschießung des Verbrechers bildet die Sensation des ganzen Landes; denn es gab während der letzten Monate kaum einen Staat, wo dieser rücksichtsloseste aller amerikanischen Banditen nicht angeblich gesehen worden war. Unter Tausenden von falschen Häuten hatte die Bundespolizei jedoch kürzlich eine richtige gefunden, und die Kriminalbeamten waren darüber unterrichtet, daß Dillinger den betreffenden Verbrechertag ansehen wollte. So stand dieser bereits unter schärfster Kontrolle, als er seine Eintrittskarte kaufte.

Beim Herausreten aus dem Theater hat Dillinger nach den Angaben einiger Augenzeugen Verdacht geschöpft und eine Bewegung nach seinem Revolver gemacht. Bevor er diesen jedoch zu ziehen vermochte, war er bereits durch die Schiffe der Kriminalbeamten niedergestreckt. Seine rasche Erschießung war die Folge eines Kongressgesetzes des letzten Winters, der den Kriminalbeamten das Recht gab, Schußwaffen zu tragen.

Dillinger hatte versucht, sein Aussehen möglichst zu verändern, so hatte er sich die Haare färben lassen und seine Gesichtsnarben und seine Nase operativ verändern lassen. Auch die Hautlinien an den Fingern hatte er sich durch Säuren entfernen lassen.

Endlich hat den gefürchtetsten Unterweltler Amerikas, zu dessen Verfolgung Polizei und Wehrmacht mehrerer Staaten aufboten waren, sein verdientes Schicksal er-

landreise, kehrte aber bald nach Deutschland zurück, und ein eigenartiges Schicksal hat es gewollt, daß das französische Panzerschiff mit dem Staatspräsidenten an Bord in Sichtweite an dem Kaiserschiff vorbeifuhr! Daß die serbische Antwortnote an Österreich nun nichts anderes wollte, als die Auseinandersetzung in dem von Poincaré gewünschten Sinne hinauszuzögern, ergab sich am deutlichsten aus der Tatsache, daß Serbien drei Stunden vor Ablauf des österreichischen Ultimatums die Mobilisierung seiner Armee ausprobierte.

Damit kam der Stein ins Rollen, der das alte Europa fast ganz zertrümmern sollte.

Auslandslügen über die „Deutsche Glaubensbewegung“.

Die „Deutsche Glaubensbewegung“ teilt mit: „Eine durch eine Reihe von ausländischen Blättern, u. a. den „Pester Lloyd“, sowie durch eine Anzahl von ausländischen Sendern gegangene Pressenotiz „Heidenhochzeit“ befaßt sich unter böswilliger Verfälschung einer im Organ der Deutschen Glaubensbewegung, „Deutscher Glaube“ (Sunibest) veröffentlichten Erwählung mit dem angeblich „vorgeschriebenen germanischen Ritus“ der Deutschen Glaubensbewegung. Dem Führer der Deutschen Glaubensbewegung, Professor Wilhelm Hauser, wird dabei als „Weihewart“ eine

elit. Kaum je hat ein Schwerverbrecher so viel von sich reden gemacht wie dieser verwegene Bankräuber und Mörder, dem es trotz mehrfacher Verhaftungen doch immer wieder glückte, sich dem rächenden Arm der Justiz zu entziehen. Monate hindurch hat Dillinger mit seiner Bande die Staaten Illinois, Wisconsin, Pennsylvania, Indiana und Ohio geradezu terrorisiert. Vor etwa 30 Jahren wurde John Dillinger als Sohn eines Kantinenpächters und Farmers in einer kleinen Ortschaft im Staate Indiana geboren. Der Vater ließ ihn die höhere Schule besuchen, aber schon von früh auf war der Junge ein Müßiggänger und Lügner. Nachdem er, kaum 19 Jahre alt, geheiratet hatte, kam Dillinger nach Chicago, wo er sich sofort

dem Kreis um Al Capone

als „Lehrling“ angeschlossen. Sein erstes Verbrechen war ein Raubüberfall, den er mit rücksichtsloser Gemeinheit auf ein Geschäft ausübte. Trotz seiner Jugend wurde er zu einer Zuchthausstrafe von 10 bis 21 Jahren verurteilt. Kurz nach seiner Einlieferung machte er einen Ausbruchversuch, der aber mißglückte. Unverständlicherweise wurde der Verbrecher zu Beginn des vorigen Jahres begnadigt, nachdem Dillingers Freunde dem Staatsgouverneur eine Petition überreichten, die — erstaunlich, aber wahr — die Unterschrift des von dem Banditen überfallenen Geschäftsinhabers trug. Dillinger kehrte zunächst in seinen Heimatort zurück, tauchte aber bald wieder in Chicago auf.

Dillinger wollte nach Südamerika

New York, 24. Juli. Die Polizei von Chicago hat festgestellt, daß Dillinger sich einen falschen Paß besorgt hatte, um in den nächsten Tagen die Vereinigten Staaten zu verlassen. Er habe sich wahrscheinlich nach Südamerika begeben wollen, um dort eine Farm zu kaufen. Dillingers Vater beabsichtigt, die Leiche seines Sohnes neben dem Grab der früh verstorbenen Mutter in Indianapolis beisetzen zu lassen.

Die drei Hauptkomplizen Dillingers werden jetzt von den Behörden gesucht.

Auf die Nachricht von dem Ende des Bandenführers Dillinger hin atmete ganz Amerika erleichtert auf. Die Blätter widmen der kurzen, aber sensationellen Laufbahn des 32jährigen Verbrechers ganze Seiten. Die Behörden begannen sofort die Suche nach den drei Hauptkomplizen Dillingers.

Bei der mehrere Monate dauernden Suche nach Dillinger wurden 16 Polizeibeamte getötet. Die Beute des Verbrechers bei den verschiedenen Banküberfällen wird auf etwa eine Viertelmillion Dollar geschätzt. In der Taschenuhr Dillingers fand die Bundespolizei ein Bild von Evelyn Frechette, die neben mehreren anderen Personen wegen Beherbergung Dillingers verurteilt worden war.

Der Vater Dillingers, ein geachteter Farmer in Mooresville im Staate Indiana, erfuhr den Tod seines Sohnes durch Radio.

Er fuhr sofort nach Chicago, um die Leiche abzuholen. Über die Quelle der Information, daß Dillinger in Chicago weilte und ein Kino besuchen würde, lehnen die Behörden jede Auskunft ab. Angesichts der Schwäche Dillingers für Frauen wird aber vermutet, daß eine Frau die Polizei unterrichtet hat. Für die Ergreifung Dillingers war eine Belohnung von 15 000 Dollar ausgesetzt.

Phantastische, angeblich altgermanische Kostümierung:

Hirschledernez, ärmelloses Wams, hohe Stiefel und ein altgermanischer Helm, gekrönt von einem Eberkopf, angekleidet. Ein Hinweis aus dem Vorspruch des Weihewortes auf ein Lied der Edda wird unter Fortlassung dieses Hinweises in bewusster Tendenz aus dem Zusammenhang gerissen.

Die böswillige Fälschung und „Aus schmückung“

geht für jeden aus dem Vergleich dieser ausländischen Presseveröffentlichungen mit der Veröffentlichung in der Zeitschrift der Bewegung hervor. Die Weihe hatte zudem, wie ausdrücklich verzeichnet war, am 6. Mai in Tübingen stattgefunden und nicht erst, wie die Notiz behauptet, „in diesen Tagen“. Das beweist, daß den Fälschern für ihre „neueste Sensation“ auch keine andere Unterlage als die Veröffentlichung im Organ der Bewegung vorgelegen haben kann.

Trotzdem hat sich auch der Wiener Sender dieser Lügen bedient und in einem Rundfunkvortrag über die „Deutsche Glaubensbewegung“ die entsprechenden „moralischen“ Schlüsse daraus gezogen. Das Handwerk der Fälscher, denen es offensichtlich nur darauf ankam, Bewegungen und Vorgänge im neuen Deutschland und damit das neue Deutschland selbst in den Augen der Weltöffentlichkeit zu diskreditieren, richtet sich in den Augen jedes anständigen Menschen von selbst.

Kurze politische Nachrichten.

Die Große Strafkammer des Berliner Landgerichts fällt im Hirtsfelder-Prozess folgendes Urteil: Das Verfahren gegen den angeklagten Geschäftsführer Dr. Heinrich Gerlich und den früheren Ministerialdirektor Hermann Peters im Falle der Verleihung des dritten Ehrendokortitels an Minister a. D. Hirtsfelder wird auf Grund der politischen Amnestie eingestellt. Im übrigen werden sämtliche Angeklagte, also Staatsminister a. D. Dr. Heinrich Hirtsfelder, Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Adolf Scheidt, Ministerialdirektor i. e. R. Alexander Schneider und Ministerialdirektor a. D. Geheimrat Zillich freigesprochen.

Die Regierungskommission hat das „Saarbrücker Abendblatt“ auf zehn Tage verboten. Die Begründung ist die gleiche wie bei dem Verbot der 25 übrigen Zeitungen.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat den Zeitungen eine Auflage nachricht gegeben lassen, die die Blätter in der ersten Nummer nach ihrem Wiedererscheinen zu veröffentlichen verpflichtet sind. Die Auflage enthält eine völlig einseitige Schilderung der Vorgänge bei der Hausführung in der Geschäftsstelle der Deutschen Front zu Saarbrücken am 19. Juli.

Die französische Regierung hat dem Völkerbundsekretariat Mitteilung von dem Beitritt Brasiliens zum Briand-Kellogg-Kriegsächtungspakt gemacht.

Dampfer „Monte Rosa“ aufgelaufen

Keine Gefahr für Schiff und Passagiere

Hamburg, 23. Juli. Der Dampfer „Monte Rosa“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der sich zurzeit auf einer Vergnügungsreise nach dem Nordkap befindet, ist bei der Ausfahrt aus Thorshavn (Färö-Inseln) infolge dichten Nebels auf einem Riff festgekommen. Wie die Reederei mitteilt, besteht keine Gefahr für Schiff und Passagiere. Alle Schotten halten dicht. An Bord befinden sich etwa 1200 Fahrgäste, zum größten Teil Deutsche. Die Besatzung besteht aus 280 Köpfen. Im Augenblick des Festkommens bewegte sich die „Monte Rosa“ nur mit ganz langsamer Kraft. Andere Schiffe bemühen sich bereits, die „Monte Rosa“ flott zu bekommen. An der Unfallstelle herrscht ruhiges Wasser. Die Passagiere verhalten sich ruhig.

Die Saarsynode protektiert

Gegen die Zeitungsverbote

Das Verbot der deutschen Zeitungen im Saargebiet hat die evangelische Synode von Saarbrücken und St. Johann zu einem Protest veranlaßt. Die Superintenden der evangelischen Synode haben an den ökonomischen Rat in Genf ein Telegramm gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die in dem Verbot angegebenen Gründe einer treuhänderischen Neutralität und wirklichen Gerechtigkeit widersprechen. Der Eingriff der Regierungskommission in die freie Meinungsäußerung der deutsch gesinnten Bevölkerung sei ein neues Hemmnis für eine wahre Befriedung der Bevölkerung. Die Synode legt zum Schluß Protest ein gegen die Entrechtung der deutschen Bevölkerung an der Saar.

Emigrant als Totschläger

Schießt bei Einbruch und wird niedergeschossen

Saarbrücken, 21. Juli. Der in Köln geborene Emigrant Norbert Wilden schoß, als er bei einem Einbruch in eine Wirtschaft überrascht wurde, den Wirt nieder und verletzte ihn schwer. Wilden wurde dann von dem Sohn des Wirtes, der dem Vater zu Hilfe kam, niedergeschossen. Beide Verletzten sind ins Krankenhaus gekommen.

Wilden gehört zu jener zahlreichen Rote von Emigranten, die sich im Saargebiet ohne polizeiliche Genehmigung aufhalten und das ihnen gewährte Asylrecht in einer Weise mißbrauchen, daß sie fast zu einer Landplage geworden sind.

Vor zahlreichen Hinrichtungen in Österreich?

Neue Sprengstoffanschläge.

Trotz der Verhängung der Todesstrafe hat die Attentatswelle in Österreich keinerlei Minderung erfahren, was in maßgebenden Kreisen starke Bestürzung hervorgerufen haben soll. Bei schärfster Anwendung der von der Regierung beschlossenen Gesetze müßten in dieser Woche zahlreiche Hinrichtungen stattfinden. Der erste dieser Standgerichtsprozesse dürfte der Prozeß gegen drei Sozialdemokraten sein, die einen Sprengstoffanschlag auf die Donauuferbahn unternahmen und einen Wachmann niedergeschossen haben. Mit Rücksicht auf die ausgewählten Leidenschaften in Österreich blickt man diesen Prozeß mit Spannung und sogar einer gewissen Beforgnis entgegen, da die Möglichkeit besteht, daß sich bei Hinrichtungen politische Freunde der Hingerichteten zu Racheanschlägen hinreizen lassen könnten.

Die Attentatswelle ist nicht zum Stillstand gekommen und man verzeichnet neuerdings einige schwere Sprengstoffanschläge.

Massenverhaftungen von Margisten in Wien

Gerüchte sprechen von einem roten Komplott

Wien, 24. Juli.

In allen Bezirken Wiens sind Massenverhaftungen von Sozialdemokraten und Kommunisten erfolgt. Die Festgenommenen wurden, da das Polizeigefängnis überfüllt ist, in den leerstehenden Montagehallen der Kasernefabrik Armburster im 9. Bezirk untergebracht. Man spricht von etwa 600 bis 1000 Verhaftungen. Die Fabrik wird scharf bewacht. Starke Schutzkorpsabteilungen wurden in das Gebäude gelegt.

Ueber die Gründe der Verhaftungen sind verschiedene Ansichten im Umlauf. Man hört, daß die Polizei einem großen margistischen Komplott zum Sturz der Regierung auf die Spur gekommen sei. Eine Bestätigung dieser Lesart war nicht zu erreichen. Die Behörden behaupten, daß es sich um eine Razzia handle, die keinen bestimmten Anlaß habe. Man erfährt auch, daß die

Margisten in den letzten Tagen eine rege unterirdische Tätigkeit entfaltet und Leute für die illegalen Schutzdienstleistungen angeworben haben.

Auch aus der Provinz laufen private Meldungen über zahlreiche Verhaftungen unter den Margisten ein.

Das Hochwasser dringt in Warschau ein.

Mehrere Notdämme gebrochen.

Die Hochwasserwelle in Polen hat jetzt die Hauptstadt Warschau erreicht. Die Weichsel hat einen Wasserstand von 5½ Meter über ihrem Normalpegel. Sie ist zum reißenden Strom geworden, der Möbel und Kleidungsstücke, tote Menschen und Tiere mit sich führt.

Alle Vorstädte nahe dem Strom stehen unter Wasser. Zahlreiche Häuser und Hunderte von Speichern sind bereits geräumt worden. Besondere Gefahr droht dem Zoologischen Garten und der riesigen Boniatowski-Brücke, die gestützt wurde, um einen Einsturz zu verhindern. Die Sommerresidenz Wilanow ist von den Fluten umgeben.

Über 150 Dörfer in der Umgegend Warschaws sind überschwemmt.

Der Sachschaden ist ungeheuer. Feuerwehr, Polizei und die gesamte Garnison von Warschau sind zur Bekämpfung des Hochwassers eingesetzt. Im Laufe des Sonntagmorgens brachen die Notdämme an mehreren Stellen, so daß das Wasser in die Straßen Warschaws selbst eindrang und Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke bedroht sind.

Der Stadtpräsident hat die gesamte männliche Bevölkerung Warschaws zu Notstandsarbeiten einberufen.

Da das Militär und die bereits eingesetzten Arbeiterscharen trotz unermüdlicher 48stündiger Arbeit nicht ausreichten, um die hereinflutenden Wassermassen abzumägen.

Trotzdem die Flutwelle in Warschau um zehn Zentimeter gesunken ist, bleibt die Lage in der Gegend von Warschau und besonders von Wilanow auch weiterhin sehr ernst.

Man rechnet damit, daß die Deiche in der Nähe von Wilanow den Wassermassen nicht standhalten werden. Zwei Kompanien Infanterie sind in das gefährdete Gebiet beordert worden. In der südlichen Weichselniederung hat die Flut während der letzten Stunden wieder zu steigen begonnen. Der Naba-Fluß ist um 50 Zentimeter gestiegen. Der Dunajec steigt fortwährend weiter. Die Weichsel ist in der Nähe von Sandomir über die Ufer getreten. Ein Gebiet von etwa acht Kilometer Ausdehnung wurde unter Wasser gesetzt.

Rownos Gewalt Herrschaft in Memel.

Die Entlassungen und Strafverurteilungen von Beamten und Angestellten.

Über die Entlassungen, Dienstenthebungen und Strafverurteilungen von memelländischen Beamten und Angestellten während der Amtszeit des Gouverneurs Dr. Navakas wird von litauisch-memelländischer Seite Material herausgegeben, das erschreckende Zahlen und Tatsachen enthält. Damit ist erneut erwiesen, wie groß die Verantwortung ist, die die Signatarmächte zu tragen haben, wenn sie nicht bald ihrer Pflicht gemäß eingreifen und dem litauischen Treiben ein Ende bereiten. Von den 400 Memelländern, die in litauischen Diensten, und zwar bei der Eisenbahn, bei der Post und im Zolldienst tätig waren, sind 175 fristlos ohne jede Entschädigung entlassen worden; 135 von ihnen wurden nach Groß-Litauen strafversetzt und sind dort schwersten Schikanierungen ausgesetzt.

So sind Fälle bekannt, daß Schalterbeamte Aborte reinigen mußten, worauf ihnen bei Beschwerden erklärt wurde, daß sie erst einmal die litauische Sprache lernen sollten, bevor sie Ansprüche auf Ausübung ihres regulären Dienstes erheben. Von den etwa 800 Beamten der autonomen Organe sind bis jetzt 160 entlassen bzw. gefädelt worden.

Ferner ist eine weitere Liste mit Entlassungen von Lehrern und Staatsbeamten bereits vorbereitet (etwa 60 an der Zahl), ebenso eine Liste für die Entlassung von über 50 städtischen Beamten und Angestellten. Außerdem ist auf Grund von Äußerungen des Landespräsidenten Navakas Pressevertretern gegenüber mit zahlreichen weiteren Entlassungen zu rechnen.

Eine Erklärung Sowjetrußlands zum Ostpakt.

Der bisherige Votschaster der UdSSR, Chintshut, hat vor seiner Abreise aus Berlin im auswärtigen Amt die Erklärung abgegeben, daß die Regierung der UdSSR mit der Ausdehnung der Locarno-Garantie der Sowjetunion auf Deutschland und der Verbreiterung der französischen Garantie aus dem Ostpaktprojekt auf Deutschland, wie sie von der englischen Regierung vorgeschlagen und von Frankreich angenommen worden sind, einverstanden sei.

Die Erklärung stimmt überein mit den Erklärungen, die die Votschaster der UdSSR in Paris und London der französischen bzw. der englischen Regierung zu diesem Punkt abgegeben haben.

Kommunistische Sabotage von Luftschußmanövern.

„Dunkelalarm“ in Lyon soll geführt werden.

Durch Maueranschlag forder die Kommunistische Partei in Lyon ihre Anhänger auf, bei den Luftschußmanövern, die vom 25. bis 27. Juli in der Gegend von Lyon stattfinden, die Abwehrmaßnahmen zu sabotieren. Die Arbeiter sollen dem Befehl, die Lichter zu löschen, nicht nur nicht nachkommen, sondern sie sollen in der Nacht, wenn der „Dunkelalarm“ angeordnet wird, überall, wo sie nur können, Beleuchtungskörper anzünden.

Amerika braucht 2320 Flugzeuge.

Ein Gutachten des amerikanischen Kriegsministeriums.

Der Luftfahrtsonderausschuß beim amerikanischen Kriegsministerium, der unter dem Vorsitz des früheren Kriegsministers Newton Baker steht, veröffentlicht nach monatelangen Studien einen Bericht, in dem festgestellt

wird, daß das amerikanische Heer eine Luftflotte von einer Mindestfriedensstärke von 2320 Flugzeugen braucht.

In dem Bericht wird ferner die Verbeibaltung eines getrennten Heeres- und Marineflugwesens, die Überwachung des Ausbaues des Flugwesens durch den Kongreß sowie die finanzielle Unterstützung der privaten amerikanischen Flugzeugindustrie durch Regierungsaufträge empfohlen. Weiter sei eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Heeresflugwesen und dem Zivilflugwesen und der Ausbau des Streckennetzes sowie der gesamten Bodenanlagen wie Flughäfen, Orientierungszeichen und Streckenbefeuerung bei der zivilen Luftfahrt notwendig.

Neue Verschärfung in San Franzisko?

San Franzisko, 24. Juli. Die Hafenarbeiter haben beim Schlichtungsausschuß Einspruch gegen die Anwesenheit von Nationalgarde in den Lokalen erhoben, wo über den Schlichtungsvorschlag abgestimmt wird.

Radikale Elemente beschmierten ein Straßenbahngeleit mit Fett, so daß der Führer eines Wagens die Gewalt über die Bremsvorrichtung verlor und der Wagen in einer Kurve aus den Schienen sprang und zertrümmert wurde. Es werden zahlreiche weitere Gewalttaten gemeldet, darunter die Inbrandsetzung eines Hauses, das einem Straßenbahnfahrer gehört.

Lokales und Provinzielles

Kierspe, den 24. Juli 1934.

Laubheu.

Besondere Zeiten verlangen besondere Maßnahmen. So ist es zu erklären, daß jetzt, angesichts der vielfach herrschenden Dürre, den Bauern von den zuständigen Beratungsstellen empfohlen wird, Laubheu zu machen.

In der geordneten Landwirtschaft unserer Tage muß man eine solche Maßnahme als außerordentlich bezeichnen. Früher war es in vielen Gegenden, die keinen Überfluß an Wiesen haben, ganz allgemein üblich, daß man Laub als Wintervorrat sammelte, und es gab dafür ganz bestimmte Regeln, die allgemein bekannt waren. Auch heute noch bestreiten viele Kleintierzüchter ihren Futterbedarf ausbilsweise mit Laub. Da die Ziege ein bevorzugter Laubfresser ist, so hat sich für sie das Sammeln von Laub in vielen Gegenden mit hervorragender Ziegenzucht immer erhalten, aber auch die Schafherden erhalten zuweilen schon außerhalb von Notzeiten Laub verabreicht.

Zum Sammeln von Laubheu ist jetzt die beste Zeit. In den Herbstmonaten sinkt der Futtergehalt, der sonst demjenigen von geringem Waldgras gleichwertig, in einzelnen Bestandteilen, wie an Rohfett, sogar weit überlegen ist. Empfehlenswert ist in letzterer Hinsicht besonders das Laub der Pappeln. Es folgen Eichen, Eschen, Weiden und Erlen, in Weinbaugenden wird auch das Reblaub, stellenweise auch Hopfen, verfüttert. Birke und Buche sind weniger empfehlenswert, die Eiche floßt in größeren Mengen verabreicht zu stark, kann aber, ebenso wie die verschiedensten anderen Laubarten, beigemischt werden. Vielfach lassen sich die ohnehin zu entfernenden Stockastriebe der Stämme schneiden und trocknen, ohne daß die Bäume die geringste Schädigung erleiden, und dennoch kommen auf diese Weise erhebliche Futtermengen in die Vorratsräume.

Entwürpfe deinen Speicher!

Während alle unser Vaterland umgebenden Länder in bezug auf den Luftschutz so eifrig am Werke sind, als ob sie jede Minute einen feindlichen Angriff aus blauem Himmel erwarten würden, ist unser deutsches Volk in dieser Beziehung leider immer noch sehr rückständig. Eine augenblickliche Kriegsgefahr besteht ja nicht, warum also sich unnötige Arbeit machen, sagen die meisten. Das ist aber grundverkehrt, denn unverhofft kommt oft — und der kluge Mann baut vor. Da uns Deutschen nur der passive Abwehrkampf gestattet ist, müssen wir hierauf den allergrößten Wert legen und es hier zu menschenmöglicher Vollkommenheit bringen. Und es geht, wenn nur der gute Wille vorhanden ist.

Größte Aufmerksamkeit ist bei der passiven Angriffsabwehr dem Speicher zuzuwenden, der im Ernstfalle — wenn er nicht gründlich den Bedürfnissen der Luftabwehr angepaßt ist — zum Verderben für die ganze Wohnerschaft werden kann. Deshalb ist hier erstes Gebot: Entwürpfe deinen Speicher! Was nichts darauf zu suchen hat — und das ist in den meisten Fällen fast alles, da alle nötigen und unnötigen Gebrauchsgüter auch im Keller untergebracht werden können — muß restlos ausgeräumt werden. Vor allem aber leicht brennbare Gegenstände, wie Truben, Kisten, Lumpen und dergleichen, sind sofort zu entfernen und, soweit sie nicht für den Mülleimer reif sind, im Keller unterzubringen. Zweckmäßigerweise entledigt man sich solchen Ballastes durch Weiterleitung an die Wohlfahrtsorganisationen, wo noch manchem armen Volksgenossen, der das, was sonst überflüssig auf dem Speicher umhersteht, oft

dringend gebrauchen kann. Noch Brauchbares, oder gar alten Familienbesitz, bringe man in der Wohnung unter, wo die Gegenstände ja ihrem natürlichen Zweck zugeführt werden. Es ist nicht damit getan, daß man alte Matratzen, Kisten und Kasten in die Ecken und Winkel des Speichers schiebt, so daß man auf den ersten Blick wirklich meinen könnte, hier herrsche eine vorbildliche Ordnung, während in Wirklichkeit die Gefahr nur vermeintlich beseitigt ist.

Nein, lieber deutscher Volksgenosse, warte nicht bis auf den letzten Tag, an dem kurz über lang die behördliche Auflage kommt, sämtliche Speicher in einen Zustand zu versetzen, daß sie keinen Gefahrenherd bei einem Luftangriff darstellen, sondern mache dich noch heute ans Werk. Erleichtere deinem Luftschutzhausewart die Arbeit, die er im übrigen ja auch nicht für sich selbst tut, sondern im Interesse des Volkes und des Vaterlandes. In Zweifelsfällen setze dich mit ihm in Verbindung, er ist im Interesse der guten Sache, die der großen Allgemeinheit dient, gern bereit, dir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

* Die von dem Herrn Regierungspräsidenten ernannte Kreisjugendpflegerin des Landkreises Altena, Fräulein Elisabeth Bollmerhaus aus Plettenberg wurde heute von dem Landrat in ihr Amt eingeführt.

Herd und Scholle

Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“, „Schalksmühler General-Anzeiger“ und „Bretterfelder Tageblatt“.

Das Reich der Frau.

Krisenjahre in der Ehe.

Krisenzeiten gibt es in jeder Ehe. Kluge Leute behaupten sogar, daß es Krisenjahre gibt, und zwar sollen es das dritte, das fünfte und das siebente Ehejahr sein.

Solch eine Behauptung hat stets einen gewissen Hintergrund, der allerdings gelegentlich bis zur Unkenntlichkeit verzerrt oder verschleiert ist. Wie kann man etwas wie „Krisenjahre“ verallgemeinern wollen, wie kann man etwas so ausgeprochen von der Einzelpersönlichkeit Abhängendes auf ein Schema bringen wollen... Nun, vielleicht sind gewisse Ursachen zu Krisenstimmungen in der Ehe besonders verbreitet? Oder werden bestimmte Fehler im Zusammenleben immer wieder gemacht, auch von denen, die sich aufrichtig lieben? Das gäbe Möglichkeiten einer Erklärung.

Schalten wir einmal alles aus, was persönlich bedingte Ursachen abgibt; Ursachen zu Mißstimmungen, wie sie bei jedem anders denkbar sind und wie sie daher niemals Gegenstand verallgemeinernder Betrachtungen sein können. Das sind Untreue und Eifersucht oder Eifersüchteleien; Geiz und Trunksucht, Rechthaberei oder Geschmacksunterschiede... sind alle jene alltäglichen Kräfte, die eine Ehe zur Hölle machen können.

Lassen wir nur die wirkliche Liebe stehen, die auf einer tiefen, inneren Verbundenheit gegründet wurde... Auch sie hat ihre Krisen. Und — merkwürdigerweise scheint auf sie jenes Wort von den Krisenjahren zu stimmen! Und dieses Wort selber enthält auch schon die Ursachen, wenn man in seine Tiefen geht: Bei tieferer Verbundenheit gerade und nur bei ihr muß unausweichlich eine Zeit kommen, in der man sich nichts mehr zu sagen hat. In der man weiß, was der andere sagen will, wenn er seinen Satz erst beginnt, in der man weiß, was er auf dieses oder jenes antworten oder tun wird. Man könnte sich in Stichworten unterhalten... Dieser Zeitpunkt ist bei wertvollen Menschen, die sich viel zu sagen und zu geben haben, in der Tat etwa nach zwei Jahren da. Was dann? Nun, wenn wir besser verstünden, auf kleine Seelenzeichen zu achten oder kleine Äußerlichkeiten nach innen zu deuten, wenn wir besser gelernt hätten, stillzuhalten, würden wir spüren, warum der geliebte Mann plötzlich schweigt über den Fortgang seiner Arbeit, an der er uns sonst regsten Anteil werden ließ. Würden wir spüren, daß ein plötzlicher Menschenhunger, der uns befallt, obgleich wir doch sonst nichts Lieberes wußten, als uns abzusondern, daß dieser Menschenhunger keineswegs feistliche Krise, sondern schon Selbsthilfe gegen die bereits eingetretene Krise ist. Jetzt heißt es, nicht um verlorene Liebe zu klagen, Vorwürfe zu machen, sich selbst oder dem anderen, sondern zu verstehen: Alles fließt. Das ist Lebensgesetz, dem sich auch die tiefste Liebe nicht entziehen kann. Alles fließt, das heißt, alles verändert sich, auch die innere Stellung liebender Menschen zueinander. Die Ehepartner, die es verstehen, ihrer sich ständig wandelnden Liebe immer neue Seiten abzugewinnen, brauchen keinen Wechsel in der Person des Partners. Aber wie jedes Wachstum braucht auch die Liebe Zeiten der Ruhe. Man mag getrost eine Zeitlang nur freundschaftlich-nachbarlich nebeneinander hergehen; mag jeder eine Zeitlang sein Inneres abschließen (nicht in Kälte oder Ablehnung, sondern

einen Halbscheibe ein Stückchen ab, damit die Eier stehen bleiben und legt sie im Kreise auf die Nutscheplatte. In die Mitte richtet man italienischen Salat, der mit dem Rest des Füllsels gemischt ist, hoch an. Die Eier werden mit der restlichen Mayonnaise übergossen, unter die man einen Löffel Mostich gemischt hat.

Omelette mit frischen Morcheln. Die sauber gewaschenen frischen Morcheln werden mit einer feingehackten Zwiebel und Butter gar gedünstet. Dann rührt man den Saft mit saurer Sahne und einem Eigelb ab. Aus verquirlten Eiern und etwas Sahne bereitet man ein Omelette, schneidet es der Länge nach auf und füllt die Morcheln hinein, die zum Schluß mit feingehackter Petersilie überstreut werden.

Räsepudding aus Weiskäse. 40 Gramm Butter, vier Gelbeier, vier Schnees, 30 Gramm geriebene Semmel, 125 Gramm Blumenkohl (halb gar gedämpft), 125 Gramm trockener, weißer Käse, Salz, Muskatnuss. Butter, weißer Käse, Gelbeier und Geschmackszutaten werden sehr gut verrührt, dann wird der abgekühlte Blumenkohl hinzugefügt, die geriebene Semmel und zuletzt der Schnee leicht untergerührt. Die Masse kommt in die vorbereitete Puddingform und wird 40—45 Minuten gelocht. Zu diesem Pudding reicht man eine Tomatensoße oder Salat und klare Butter.

Schwäbische Tommerl. Man rührt vier Eigelöffel Zucker mit fünf Eigelb und vier Eßlöffel saurem Rahm tüchtig ab, mischt den Schnee der fünf Eiweiß und vier Löffel Weizenmehl dazu, gießt die Mischung dünn in eine mit Butter ausgestrichene Kasserolle, belegt sie mit ausgekocht schönen Himbeeren, bäckt sie in der Röhre und bestreut mit Vanillezucker.

Biberacher Schwankef. In einen Liter Milch läßt man 14 Eßlöffel (ungefähr ½ Pfund) Grieß einlaufen und die kochen, nimmt ihn vom Feuer, gibt zwei ganze Eier, 50 Gramm Zucker und 100 Gramm gewiegte, geschälte Mandeln dazu, rührt gut durch und gießt die Masse zum Abkühlen auf ein mit Wasser bestrichenes Brett. Später schneidet man gleichgroße Stücke ab, rollt sie über leichtgezuckerten Bröseln zu Würstchen, bäckt sie in Butter auf allen Seiten goldgelb und gibt sie zu gekochten Weiskäse.

Freiburger Weiskäse. Von einem Laibchen Milchbrot (500 Gramm) reibt man die Rinde ab, schneidet es in nicht so dünne Scheibchen, gibt auf jedes einen schwachen Eßlöffel verdünntes Johannisbeergelee, läßt tüchtig durchziehen aber nicht vertrocknen, taucht jedes Stück in dicken Pfannkuchenteig und bäckt in kochendem Schmalz oder auf der Pfanne.

Gesundheitspflege.

Nicht mit vollem Magen baden! Die Mahnung „Bade nicht mit vollem Magen!“, wird leider nicht immer beachtet. Die Jugend rennt, kaum ist der letzte Bissen hinunter, spornstreichs ins Wasser. Unmittelbar nach dem Essen liegt die Gefahr in der Neigung zum Erbrechen, verursacht durch den ungewohnten Druck des Wassers auf den Magen, hartes Aufschlagen bei Sprüngen, jähem Temperaturwechsel und anderem. Erbrechen unter Wasser ist aber gleichbedeutend mit Ertrinken. Die im Magen befindlichen Speisen können nicht herausgebracht werden, die Luftröhre preßt sich zu und das Schicksal des Schwimmers ist besiegelt. Auch wenn sich der Kopf des Schwimmers über Wasser befindet, genügen oft Schwindelanfälle oder das Gefühl der Hilflosigkeit, um das Unglück zu vollenden. Kommt dann noch der Kopf einen Augenblick unter Wasser, so ist das Verhängnis um so schneller da. Es sollte sich niemand über derartige Bedenken hinwegsetzen in dem Glauben, daß er über einen gesunden Magen verfügt. In Augenblicken der Gefahr ist ein voller Magen ein Hindernis, dessen sich die Natur zu entledigen sucht.

Nichtig ausatmen! Die Natur hat die unmittelbare lebenswichtigen Funktionen unseres Körpers unserem freien Willen entzogen und ihnen einen zwangsmäßigen Ablauf vorgeschrieben. Nur mit der Atmung hat sie eine Ausnahme gemacht und diese lebensnotwendige Tätigkeit — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — unserem Belieben anheimgestellt. Über das Was der Atmung können wir zwar nicht verfügen, um so mehr ist uns ihr Wie anvertraut. Der bisher viel zu wenig gewürdigte Bedeutung, die auch dem Ausatmungsakt für unser Wohlbefinden zukommt, widmet Dr. Kaufmann in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ eine ausführliche Erörterung. Der Referent zeigt, daß beim Städter durch die Unnatur seiner Lebensweise, besonders durch seine sitzende oder stehende Beschäftigung, sich allmählich in der zum kräftigen Ausatmen wesentlich mitwirkenden Bauchmuskulatur eine Schwäche und Erschlaffung ausbilden, die zur Folge haben, daß die Bauchorgane ihren festen Halt verlieren und eine Neigung annehmen, sich zu senken. Das ist vielfach die Hauptursache von Magenentzündung oder von Wanderniere. Dazu kommt noch, daß nur eine hinreichend kräftige Ausatmung ihrer wichtigsten Obliegenheit, nämlich der Auscheidung von Kohlensäure aus den Lungen, in wirklich ausreichendem Maße genügen kann. Dr. Kaufmann empfiehlt daher zur Kräftigung der Bauchmuskeln und der Ausatemungstätigkeit das Spiel mit dem Medizinball, das die Bauchmuskeln stärkt und den Ausatemungsakt so steigert, daß dieser die Luftwege durchseigt, ihre Schleimhäute erfrischt und den in ihnen abgelagerten Kohlenäurestoff hinausstößt.

Zitronensaft gegen Sommersprossen. Eine unerfreuliche Begleiterscheinung der schönsten Zeit des Jahres sind die Sommersprossen, jene bräunlichen, runden Hautflecken, die auf einer Ablagerung von Farbstoff in den Zellen der oberflächlichen Hautschichten beruhen und die den zarten Teint der Blondinen verunzieren. Zahllos sind die Mittel zu ihrer Beseitigung, aber die wirksamen unter ihnen sind von einer gewissen Gefahr nicht freizusprechen und sollen daher nur nach ärztlicher Verordnung gebraucht werden. Das gilt besonders von den Schälpasten, die zwar — meistens durch ihren Sublimatgehalt — die Oberhaut zur Abstoßung und damit die Sommersprossen, wenn auch in der Regel nur vorübergehend, zum Verschwinden bringen, aber bei unvorsichtigem Gebrauch schwere entzündliche Reizung des Hautgewebes zur Folge

haben können. Erhebliche Abbläsung der Sommersprossen läßt sich durch Waschung mit Wasserstoffsuperoxyd sowie mit Zitronensaftreibungen erreichen.

Feld und Garten.

Was können wir im Garten vorerst noch tun?

Vorweg sei gesagt, daß durch die ungewöhnliche Trockenheit so manches hinfällig geworden ist, was sonst um diese Zeit und in den vorangegangenen Wochen hätte ausgeführt werden können: Zunächst von einem Tag auf den anderen und sodann von einer Woche auf die folgende mußten noch ausstehende Aussaaten und Pflanzungen oftmals verschoben werden, weil ihr Gelingen kaum eine Aussicht bot. Statt dessen wuchs und reifte vieles außerordentlich rasch und unerwartet früh zum Ernten heran. Und nunmehr sind nicht wenige von den bisher unausführbaren Maßnahmen im Garten längst überholt; andere aber — kaltenbermäßig wie auch gewohnheitsgemäß erst nach Wochen anstehend — sind bereits jetzt unausführbar geworden. Davon nachstehend eine Übersicht:

Gemüsegarten: Solange und sobald es not tut — gießen und immer wieder gießen sowie auch spritzen! Dazu erforderlichenfalls hacken und jäten. Behäufeln, vor allem die Kohlrarten. Ofters jauchen (jedoch nur bei regnerischem Wetter!) alle Kohlrarten, auch Kohlrabi sowie Sellerie und nicht zuletzt die Gurken. Tomaten beschneiden, Seitentriebe ausbrechen. Aussaaten sind angängig von Radieschen, Winterrettich, Spinat, Winterendivien und Felsalat — allenfalls auch noch von Buschbohnen und Erbsen, Kopfsalat und Kohlrabi. Gepflanzt werden können immer noch: Grünkohl, Kohlrabi, Kopfsalat, Endivien. Schnittlauchstauden teilen. Zwiebeln einern, sobald das Kraut gelb geworden ist. Gewürzkräuter abschneiden und trocknen. — Beizeiten Komposthaufen umarbeiten und an Rigolen denken. — Leere Früh-(Mist-)beete jetzt und auch weiterhin mit Bohnen belegen oder sonst mit Gemüsen bepflanzen; fleißig lüften und gießen. Schließlich auch Seppflanzen von Wirsing, Weiß- und Rotkohl zum Überwintern in Frühbeete aussäen.

Obstgarten: Auch hier kann nicht genug gegossen werden — insbesondere aber Spalier- und Buschbäume — und vor allem die neugepflanzten Bäume dabei bedenken! Aste mit starkem Fruchtbehang stützen. Schutzmaßnahmen gegen Wespen- und Hornissenstiche. Weinstöcke und Spalier wie auch Obstspalier anheften und aufbinden. Allenthalben Wurfschlingens entfernen. Stark treibende unfruchtbare Bäume alsbald auslichten. Fallobst immer wieder sammeln, wurmförmiges sorgfältig auslesen. Überdies den Insektenschädlingen auch sonst unentwegt nachstellen — zudem auf Pilzkrankheiten achten. Ernten: frühe Pflirsche, die ersten Äpfel und Birnen, zudem Stachel-, Johannis- und Himbeeren. Die abgetragenen

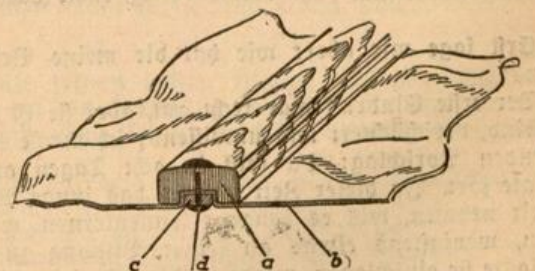
Ruten von einmal tragenden Himbeersorten wegschneiden. Erdbeeren entranken; neue Beete nicht nur vorbereiten und anlegen, sondern auch bald bepflanzen.

Ziergarten: Abgesehen vom unerläßlichen Gießen, Spritzen und Jäten stets auf Ordnung und Sauberkeit bedacht sein. Also: Rasen regelmäßig schneiden, vergangene Blüten und dergleichen beseitigen, Teppichbeete pflegen, Hecken und Buchsbaumheinfassungen schneiden. — Dahlien, Gladiolen, Montbreten wie auch überhaupt Stauden aufbinden. Leerwerdende Beete können noch die ganzen nächsten Wochen hindurch erneuert und mit blühenden Astern bepflanzt werden. Als bald können ältere Stauden von ihrem Standort herausgehoben, zerteilt und neugepflanzt werden. — Aussaaten von Stiefmütterchen und Taufenschildchen können in ein Frühbeet gemacht werden.

Eine Störungsquelle beim Bindemäher.

Oft genug erweisen sich bei Bindemähern die Förderlücken als Störungsquelle: Werden die Lücken naß, so neigen die Leisten zum Verziehen — und unter Umständen spalten sie sich sogar. Ist aber ein Tuch schief angezogen, so läßt es sich nicht gleich. Und überdies neigen die Halme in unliebsamer Weise dazu, sich zwischen Leisten und Förderlücke festzusetzen.

Durch eine neuartige Befestigungsweise der Lücken an den Leisten ist nun versucht worden, die geschilderten Abstände zu beseitigen. Wie aus der beigegebenen Ab-



bildung ersichtlich ist, besteht die Leiste (a) eine Nut, in welche das Förderstück (b) eingelegt wird, um durch die Feder (c) mit Hilfe des Riemen (d) festgehalten zu werden. — Um Beanspruchungen des Förderstückes zu vermeiden, sind natürlich alle Ranten der Ruten und Federn gut abgerundet. — Wie sich herausgestellt hat, vermochte selbst (künstlich hervorgerufene) einseitige Anfeuchtung der Förderlücken kein Verziehen derselben zu bewirken. Und eine merkwürdige Abnutzung konnte weder an den Lücken, noch an den Leisten festgestellt werden.

Dipl.-Ing. Victor.

Wo erwartete Bienenschwärme auszubleiben scheinen, da kann auch noch am Ende der Volltracht künstlich vermehrt werden. Soll aber die Kunstschwarmbildung zu etwas vorgeschrittener Zeit von Erfolg begleitet sein, so müssen folgende Bedingungen beachtet werden: Nur von den allerstärksten Völkern am Stände darf der Schwarm gebildet werden. Er kann dann nur in einem Kasten, niemals im Korbe Unterkunft finden, damit er beim Bauen wirksam unterstützt werden kann.



Leinentleid in sportlichem Stil.

Unser Rockweite etwa 1,55 Meter. Stoffverbrauch: für 92 Zentimeter Oberweite etwa 1,90 Meter, 1,30 Meter breit; für 1 Meter Oberweite etwa 2 Meter, 1,30 Meter breit. Außerdem 6 Clips ein etwa 5 Zentimeter breiter Ledergürtel.

in liebevoller Aussprache und Bitte um Verstehen); wenn er sich wieder aufrichtet, wird neue Liebe nur reicher strömen. Dieses Rezept ist sicherer und erfolgreicher als jenes andere, das von vornherein der Distanz in der Ehe das Wort redet. Liebe duldet keine feistlichen Reservate, wenn sie wirklich und echt ist; sie behält keine für sich und verweigert sie dem anderen. Aber das Auf und Ab, der Rhythmus, der durch Natur und Seele geht wie ein Atem, verlangt Rücksicht.

Küche und Haus.

Wir essen gern an warmen Tagen:

Kalte Eier auf Hausfrauen Art. Hartgekochte Eier halbiert man der Länge nach, nimmt das Eigelb heraus, hackt es mit einem gewässerten, entrasteten Salzhering, gibt eine Prise Paprika und einen Löffel dicke Mayonnaise darunter und füllt die Eier mit dieser Farce. Nunmehr klappt man die Eier zusammen, schneidet auf der

Salver

Schalksmühle

Kierspe

Kierspe=Bhf.

Herne. Die Stadt Herne besitzt eine der ältesten Schmiedewerkstätten Westfalens. Der ehrsame Schmiedemeister Plenter betreibt in einem alten, 1834 erbauten Werkstatthaus das Schmiedehandwerk. In der uralten Familie Plenter vererbte sich traditionell das Schmiedehandwerk vom Vater auf den Sohn seit 1790. Wie ein Vorfahr im Jahre 1834 in der damals neuerrichteten Schmiede lustig den Hammer auf den Ambos schwing, so ist es auch heute noch Brauch in der altgewordenen Schmiedewerkstatt des romantischen Fachwerkhäuschens. Der Regierungspräsident von Arnsberg übermittelte der Familie Plenter ein Glückwunschschreiben, in welchem er ausführte, es sei ihm eine besondere Freude, festzustellen, daß sich im Regierungsbezirk Arnsberg das alte Handwerk erhalten habe. Das spreche von einem zähen Lebenswillen eines Geschlechtes, welches der Väter Erbe wahrlich hüte.

Reddinghausen. Wie das Landratsamt in Reddinghausen mitteilt, hat Regierungspräsident Matthäi in Münster mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung des Landwirtschafsministers das in der Gemeinde Wulsen im Amte Herbest-Dorfen gelegene Brosthauser Wiesenmoor zum Naturschutzgebiet erklärt und unter entsprechenden gesetzlichen Schutz gestellt. Das Naturschutzgebiet, das zweite im Landkreis Reddinghausen, ist ein besonders interessantes Hochmoor mit einer ebenso eigenartigen wie umfangreichen Flora und Fauna. Als erstes Naturschutzgebiet im West Reddinghausen wurde vor einigen Jahren der Kletterpfad im Amte Kirchhellen unter gesetzlichen Schutz gestellt.

Wanne-Eidel. Im Rhein-Herne-Kanal fand der 20-jährige Verheide aus Wanne-Eidel den Tod durch Ertrinken. B. befand sich mit seinem Bruder und einem Freund auf einer Paddeltour. Bei Schwimmversuchen bediente er sich eines am Paddelboot befestigten Stricks, den er plötzlich losließ. Erst nach eineinhalbständigem Suchen konnte man B. als Leiche bergen.

Castrop-Rauxel. Castrop hat unter Teilnahme zahlreicher Vertreter staatlicher, kommunaler und geistlicher Behörden den Tag seines 1100jährigen Bestehens gefeiert. Nach Pontifikalamt, zelebriert durch Erzbischof Dr. Klein-Baderborn, Festakt und Festmahl formierte sich der große historische Festzug, in dem Bilder aus der Geschichte, der Sage und dem Brauchtum der Sublämsstadt gezeigt wurden. 70 Gruppen und Bilder, bei denen rund 1000 Personen mitwirkten, boten ein imposantes und farbenfreudiges Bild, das bei den die Straßen umsäumenden Zehntausenden begeisterte Zustimmung weckte. Der Hauptfesttag klang aus mit dem unterhaltenden Teil im Festzelt.

Herbest-Dorfen. Der Anstreichergehilfe Otto Senftleben aus Holsterhausen, der mit Anstreicherarbeiten an einer Hochspannungsleitung beschäftigt war, kam dem Leitungsdraht zu nahe und stürzte mit schweren Brandwunden ab. Dabei stieß er mit dem Kopf auf dem Sockel des Mastes auf und trug sich einen Schädelbruch zu. Im Lembecker Krankenhaus verschied er an den schweren Verletzungen.

Kleine Wirtschaftsnachrichten

Die Pferdezahl in Preußen 1933.

Wie der „Antitische Preussische Pressebericht“ der „Statischen Korrespondenz“ entnimmt, ist nach den Ergebnissen der Erhebung 1933 die preussische Pferdezahl im Aufstiege begriffen. Die Zahl der 1933 zur Zucht zugelassenen Hengste ist um 112 auf 4172 gestiegen. Ferner hat sich die Gesamtzahl der gedeckten Stuten (1933: 235 870 = 1932: 189 547) um 46 323 Tiere (+ 24,4 Prozent) gegenüber 1932 vermehrt. Die größte Steigerung (plus 42,8 Prozent) findet sich in Hannover, einem der wichtigsten Pferdezüchtungsgebiete Preußens, neben Ostpreußen und Westfalen. Nach dem Gesichtspunkt der Rassenzugehörigkeit liegt der größte Fortschritt (plus 4 Prozent) bei den Kaltblutpferden. Desgleichen haben auch die Kaltblutstuten vor den Warmblutstuten den Vorrang in der preussischen Pferdezahl. Während ein großer Teil der Kaltblutpferde in privater Hand ist (47 Prozent), befinden sich 78 Prozent der Warmblutpferde im Staatsbesitz. Vollblut und Trabervollblut hielten sich auf gleicher Höhe wie 1932. Die Kreuzungszucht tritt hinter der reinen Rassezucht stark zurück, da Warmblutstuten zu 94 Prozent von Warmblutpferden und 97 Prozent der Kaltblutstuten von Kaltblutpferden gedeckt wurden.

Aschenbecher sind erlaubte Zugaben.

Um die Frage, ob Aschenbecher mit Kelleraufdruck von Zigarettenfabriken und von Branntwein als Zugaben verwendet werden dürfen, befand bisher ein Streit. Besonders der Verband der Deutschen Zigarettenindustrie stellte sich auf den Standpunkt, daß das Zugabe solcher Aschenbecher eine Unterbietung im Sinne der Bestimmungen des Zwangsartikels sei. Diesem Standpunkt hat sich jedoch jetzt nach einer Mitteilung der Südbüringischen Industrie- und Handelskammer Sonneberg der Reichswirtschaftsminister nicht angeschlossen. Das Zwangsartikell erklärt nunmehr daraufhin das Zugabe solcher Aschenbecher für erlaubt.

Rosen ohne Dornen.

Anlässlich des Tages der Rose ging auch eine Meldung durch die Zeitungen, daß es einer Kunstgärtnerei in Böhmen gelungen sei, jetzt dornenlose Rosen zu züchten. Wie uns dazu aus Kreisen des deutschen Gartenbaues mitgeteilt wird, ist eine solche Züchtung, die als neu gemeldet wurde, deutschen Gärtnern bereits vor etwa 50 Jahren gelungen. Kein deutsche Züchtungen dornenloser Rosen sind u. a. „Ulrich Brunner“ und „Kapitän Christi“. Während die letztere Sorte im allgemeinen seltener ist, wird die erstere sowohl in Deutschland als auch in Italien in großen Mengen gezogen.

Die Bereitstellung einwandfreier Nahrungsmittel.

Unter zahlreicher Beteiligung der Einzelfirmen und Verbände der Nahrungsmittelgewerbe, der Reichsbehörden, der Industrie- und Handelskammern wurde in Berlin die Hauptversammlung des Bundes Deutscher Nahrungsmittelfabrikanten und -Händler e. V. abgehalten. Die Stellung des Bundes zu den heutigen Ernährungsproblemen kam in nachstehender Entschließung zum Ausdruck: „Der Bund Deutscher Nahrungsmittelfabrikanten und -Händler e. V. in Treue zum Führer und zum Volke, fördert von seinen Mitgliedern opferbereite Mitarbeit an den großen völkischen Aufgaben des heutigen Staates. In sein Tätigkeitsgebiet fällt die Sorge für die Bereitstellung einwandfreier Nahrungsmittel. Er wird auch fernerhin seine Kraft einsetzen für die Abwehr von Verfälschungen und für die Verhütung von Lebensmittelverfälschungen, die angesichts der heutigen Notlage großer Volksteile unerträglich wären. Das Lebensmittelrecht muß entsprechend den neuen Forderungen der Gesundheitslehre und der Hygiene zeitgemäß ausgebaut werden. Die Mitwirkung der gewerblichen Kreise ist hierbei unentbehrlich.“

Ordnentlicher junger Mann

der alle landwirtschaftl. Arbeiten versteht und melken kann, bei gutem Lohn für Anfang August gesucht.
Fritz Eicher, Glörfeld b. Halver.

Bergamentpapier

ohne und mit vordruckmäßigen Aufdruck empfiehlt:
Wilh. Bell jr., Halver.



Reichsluftschutzbund
Volks-Gemeinschaft
Ortsgruppe Halver

Wilh. Bell jr.
Buchdruckerei
Halver i. Westf.



Ich liefere Drucksachen

sauber, schnell und preiswert für Geschäfts- u. Privatbedarf, Kataloge, Preislisten, Dissertationen, Broschüren, Festschriften, Briefbogen, Rechnungen, Programme, Trauerbriefe u. -Karten sowie sämtliche Formulare für Behörden.

Blattzeit.

Die Jagd auf den roten Vögel.

Der Wendepunkt des Jahres, die Zeit der Sonnenwende, bringt für den Nimrod auch den Höhepunkt hochsommerlichen Weidwerks, die Jagd auf den roten Vögel. Zu Anfang Juni hat das Rehwild verfärbt; an die Stelle der dichten grauen Winterdecke ist das rostrote Sommerkleid getreten, das aus dem frischen Laubgrün weithin leuchtet und das Herz zu raschen Schlägen treibt, wenn er „ihn“, dem sein Weg und Wollen gilt, auf der schmalen Waldwiese vertraut äßen sieht. Schon in der ersten Morgenfrühe, wenn noch der Tau in blühenden Tropfen an Moos und Heidekraut und in den feinen Regenfäden hängt, mit denen fleißige Webepinnen Farnkraut und Heidelbeerstauben während der Nacht übersponnen haben, geht es hinaus zur Pirsch, und der Abend findet den Unerdrossenen auf dem Hochsitz am Waldsaum oder in gut verkleidetem Schirm an der aufgeforschten Blöße im Hochwald.

Bald naht auch die Brunnst heran, wo der Vögel auf Blatt springt. Die „Reitbahnen“ in den Schlägen und die vielen flüchtigen Fahrten auf den feuchten Waldwegen finden dem Jäger, was er gern vernimmt:

„Und der Vögel im roten Kleid treibt die schlanke Geiß Rundum durch das Stangenholz wild und sommerheiß.“ Eine alte Jägerregel sagt: „Um Jakob springt der Vögel auf Blatt.“ Aber die Zeit kalendermäßig bestimmen zu wollen, ist bei dem wechselvollen Spiel der Natur kaum möglich; wie bei allen Wildarten üben Aßung, Wetter, Standort und Klima auch beim Rehwild entscheidenden Einfluß aus.

In früherer Zeit, wo man die künstlichen Blätter noch nicht kannte, suchte der Weidmann den Rehbock zu berücken, indem er die natürlichen Brunnlaute der Rinde — „Piepen“ — oder den Angstlaut — „Gefchrei“ — auf einem frischgebrochenen Buchen- oder Birkenblatt nachahmte. Auch heute noch gibt es Grünröcke, denen ihre von Jugend auf geübte Kunstfertigkeit es erlaubt, den Naturlaut in höchster Vollendung heranzubringen und das Hilfsmittel des neuzeitlichen Jägers, die künstliche Blatte, zu verschmähen. Von dem Gebrauch des natürlichen Blattes rühren denn auch die Bezeichnungen „Blatte“, „Blatter“ und „Blattzeit“ her.

Um den Vögel sicher zu treffen, bedarf es für den Aufjäger eines gründlichen und unermüdeten Studiums der verschiedenen natürlichen Laute der Rehstimme in ihren feinen Schattierungen und Abänderungen, eine Kenntnis, die sich nur in stetigem Umgang mit der Natur in Wald und Heide erwerben läßt. Der Erfinder der besten künstlichen Blatte, der Bamberger Buchhändler Uhlentuch, hat viele Jahre gebraucht, bis es ihm gelang, den natürlichen Ton in seiner Eigenart und Ursprünglichkeit annähernd vollkommen wiederzugeben. Der Vögel darf niemals schreiend, nicht grollend und nicht, muß vielmehr weich, zart und schmelzend sein und vor allem frei von metallischer Färbung.

Ist nun Waffe und Weidzeug in Ordnung, dann sucht der Nimrod an einem trockenen, warmen und windstillen Mittag — denn um diese Tageszeit herrscht in Feld und Wald die größte Ruhe — den Revierort, wo er einen braven Vögel ausgemacht hat, behutsam und in möglichster Stille zu erreichen, prüft den Wind, macht sich schüsselfertig und wartet dann eine Viertelstunde lautlos und geduldig, damit etwa in der Nähe stehendes und durch seine Annäherung rege gemachtes Wild wieder vertraut wird. Nun blättert er zwei, dreimal; rührt sich nichts, so wiederholt er. Reigt sich auch dann nichts, so wechselt er den Standort. Er hütet sich aber, unmittelbar nach dem Blatten seinen Platz zu verlassen, denn nur junge, unerfahrene Böcke springen beim ersten Vögel hinstig auf Blatt; alte, starke und gewitzte Fiesler und „Geheimräte“ schleichen vorsichtig und misstrauisch heran, sichern lange und werden, wenn sie Unrat wittern, laut schredend flüchtig, noch ehe der Jäger sie wahrgenommen hat. Oft auch steht der Vögel entfernter als man annimmt; und auch mit der Eigenart des einzelnen Vögels ist zu rechnen — der eine springt auf den leisesten Ruf sofort, andere wieder lassen sich lange anblättern und ziehen erst näher, wenn man sie so durchdringende Töne in rascher Folge hören läßt, wie der Geschreiblatte irgend herabfällt.

Ist jedoch der Vögel getroffen und der Wind günstig, so nähern sie sich, und dann heißt es: Kaltes Blut, ruhige Hand und schneller Entschluß! Denn der frei anspringende Vögel verlangt fast immer einen raschen Schuß. Steht aber der Vögel nur um ein Geringes zu hoch, so springt statt des Vögels oft die Rinde, die den Ruf für den einen in Gefahr befindlichen oder von der Mutter abgetommenen Kitzens hält. Der weidgerechte Jäger wird also, um peinliche Überraschungen zu verhüten, niemals schießen, bevor er das anspringende Stück sicher angesprochen hat. Auch der Fuchs, der Marder, ja der Bussard, „gehen“ auf diesen Ton, und der Weidmann, der immer auch ein Freund seines Wildes ist, wird in solchem Fall ohne Besinnen den sicheren Vögel fahren lassen, um dem räuberischen Freibeuter das Handwerk zu legen. Auf das „Geschreiblatte“, dem Angstlaut des vor dem stürmischen Freier flüchtenden Schmalrehs, springt dann fast immer auch der alte und schlaue Vögel, den vor allem die Eifer sucht treibt — er will den vermeintlichen Nebenbuhler verjagen und muß dann oft zu seinem Verderben die Wahrheit des Wortes erfahren, daß Eifersucht eine Leidenschaft ist, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

So ist die Jagd auf den roten Vögel zu hochsommerlicher Zeit, wenn Wald und Feld in Matt und Blüte stehen folge Weidmannsfreude; und sie ist es um so mehr als diese Blume nicht für jeden und nicht am Wege blüht, sondern nur dem echten und weidgerechten Jäger zufällt.

Die große Schlupffeier der Motorsportler in Baden-Baden.

Einen feierlichen Abschluß fand die 2000-Kilometer Fahrt durch Deutschland 1934 mit der Preisverteilung Großen Saale des Kurhauses in Baden-Baden.

In dem mit den Farben der teilnehmenden Nation geschmückten Festsaal waren neben fast allen noch anwesenden Fahrtteilnehmern auch Generaldirektor Dörmüller, der Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, Dr. Todt, ferner der Präsident des DWA, sowie zahlreiche Führer des NSKK, der SA, der SS, versammelt. Nach dem einleitenden Badenweiler Marsch ergriff Oberggruppenführer Hübler das Wort. Der Führer des deutschen Kraftsports führte u. a. aus:

Der Kampf ist aus und das Lied der Motoren ertönt. Die 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland Geschichte geworden. Der Eindruck, der uns bewegt, ist, daß die 2000-Kilometer-Fahrt eine Kraftleistung darstellt, an der das ganze deutsche Volk beteiligt war. Es gab Spitzenleistungen, aber es fällt mir schwer, besondere Leistungen hervorzuheben, da ich Gefahr laufe, andere ebenbürtige Leistungen nicht zu berücksichtigen. Das geschlossene Eintreffen vieler Mannschaften ist für mich die Synthese von Sportbegeisterung und Disziplin. Ich möchte noch auf die Kämpfer hinweisen, die mit geflickten Seitenwagen und geklinkten Lenkern eintrafen und auf die nicht kleine Zahl derer, die mit körperlichen Gebrechen die Fahrt bestanden. Auch den Ausländern zolle ich mein uneingeschränktes Lob. Ich bedauere aufrichtig, daß diese Deutschlandsfahrt auch Opfer forderte. Zum Schluß danke Oberggruppenführer Hübler allen an denen, die zum Gelingen der Fahrt beigetragen haben und wünsche seinen Sportkameraden eine gute Heimfahrt. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer und dem Horst-Wessel-Lied schloß die eindrucksvolle Rede.

Anschließend sprach Dr. Dörmüller, wobei er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß schon 1935 die Reichsautobahnen in die Strecke mit einbezogen werden könnten.

Das Urteil im Bio-Bund-Prozess.

Die Große Strafkammer des Landgerichts Potsdam fällt gegen die früheren Leiter des Bio-Bundes folgendes Urteil: „Die Angeklagten sind der fortgesetzten, teils gemeinschaftlichen Untreue gemäß § 278 des Strafgesetzbuches neuer Fassung schuldig gesprochen. Der frühere Präsident Savin erhält eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und 40 000 Mark Geldstrafe, der frühere Geschäftsführer Voigt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr acht Monaten und 20 000 Mark Geldstrafe, der frühere Geschäftsführer Appel eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und 15 000 Mark Geldstrafe.“

Was man noch wissen muß.

Schwere Stürme auf dem Bodensee. — Fünf Paddler vermisst.

Lindau. Ein heftiger Gewittersturm brach über dem Bodenseegebiet los. Das Motorboot der Landespolizei rettete einige Segelboote, die getrennt waren. Dagegen wird von den Zinsassen eines Paddelbootes der 19-jährige Wolfgang Seidler aus Leipzig vermisst. Das Boot wurde geborgen. Vermisst wird ferner ein in Bad Schachen von Kurgästen gemietetes Paddelboot mit zwei Insassen. Außerdem liegt von einem Ruderboot mit zwei Lindauer Bootsfahrern keine Nachricht vor.

Neuer Führer der Deutschen Fachschulkasse.

Berlin. Der Führer der Reichsschule deutscher Studierenden, Andreas Reider, hat den SA-Sturmführer Hermann Ziegler zum Führer der Deutschen Fachschulkasse, der Selbstverwaltungsorganisation der Fachschüler, ernannt.

Zwei Todesopfer der Berge.

München. Nach Mitteilung der Deutschen Bergwacht ist der Postreferendar Wolfgang Schultze aus München an der Nordostwand der Alpipe tödlich verunglückt. Im Söllentalheim in eine Gletscherpalte und kam dabei ums Leben. Die Leichen konnten in beiden Fällen geborgen werden.

41 Todesopfer bei einer Feuersbrunst.

Peking. Bei Dolonor in der Mongolei brach in der Stadt Tsin ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete, und das über 200 Häuser vernichtete. Auch ein Krankenhaus fiel ihm zum Opfer. Einige Schwerkranke, die nicht rechtzeitig gerettet werden konnten, verbrannten. Insgesamt sind 41 Personen ums Leben gekommen.

„Gebe ein gültiges Schicksal uns die Gnade, daß wir mit Adolf Hitler unser großes Wert zu Ende führen können. Er und seine Getreuen versprechen dem Volke, daß sie sich nicht scheuen wollen und zu arbeiten und zu kämpfen entschlossen sind für Deutschlands Leben und Größe.“

Dr. Goebbels.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.
Hauptgeschäftsführer: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell, für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halver.

D. A. VI. 34: 1700

Schulbedarf artikel

Schreibhefte aller Art, Zeichenhefte u. -blocks, Schiefertafeln, Griffeln, Bleistifte, Zeichen- u. Tintenstifte, Federn, Tinte, Gummi u. s. w.

Buchhandlung
Wilh. Bell jr.
Halver.